

Brücke in die Gegenwart

Bei den Sömmersdorfer Passionsspielen wirkt fast der ganze Ort mit. Zwei Profis aus Coburg inszenierten erstmals das Freilicht-Spektakel im Unterfränkischen.

Von Tanja Kaufmann

Sömmersdorf – Es ist die Zeit der Bärte in Sömmersdorf. Wenn fast die Hälfte der männlichen Einwohner im unterfränkischen Ort im Schweinfurter Land sich die Gesichtfrisur lang wachsen lässt, weiß man: Es ist Passionsspielzeit. Alle fünf Jahre wird hier, seit 80 Jahren schon, das Leiden und Sterben Jesu aufgeführt. Und mehr als 400 von den rund 650 Sömmersdorfern machen mit. Mitspielen darf, wer aus dem Ort stammt oder hier wohnt, ob in tragenden Rollen oder als Statisten – der Rest hilft im Umfeld, organisiert die Verkehrsregelung oder die Verpflegung: Das war schon immer so.

Neu aber in diesem Jahr ist die Inszenierung durch die beiden Theaterpädagogen und Profi-Regisseure, Marion Beyer und Hermann J. Vief aus Coburg: „Wir haben das Spiel hier quasi revolutioniert“, schmünzelt Marion Beyer. Auf neu umgebauter Bühne mit mehreren Spielerebenen, 170 neuen, prachtvollen Kostümen, veränderter Rollenverteilung und eigens komponierter und live vertonter Musik ist eine neue Zeit angebrochen – vor allem aber durch die in der Inszenierung bewusst in die Gegenwart geschlagene Brücke: Mit einem sehr menschlichen Jesus, überraschend starken Frauen und Raum für Interpretation.

Lob der Geistlichkeit

Nun ist gerade bei kirchlich-christlichen Sujets ein Abweichen vom Althergebrachten nicht immer einfach. Nach der erfolgreichen Inszenierung von „Don Camillo und seiner Herde“ vor zwei Jahren haben sich Marion Beyer und Hermann J. Vief allerdings bereits die Sympathien und das Vertrauen des Sömmersdorfer Publikums erspielt. Und auch die neuartige Passionsspiel-Inszenierung findet zufriedene Zustimmung unter den Geistlichen im Premieren-Publikum, die sich von Schirmherr und Bischof Friedhelm Hofmann bis zum Papst-Gesandten Jean-Claude Périsset durchweg positiv äußern: Die historischen Abläufe sind stimmig.

Doch zurück zu den Bärten. Seit dem Casting im vergangenen Sommer galt für die Darsteller der jüdischen Bevölkerung der „Haar- und Barterlass“, wie Hermann Vief verrät: „Nur die Römer durften weiter zum Friseur gehen.“ Mit Leib und Seele



Die Leidensgeschichte Jesu kommt alle fünf Jahre im unterfränkischen Sömmersdorf auf die Freilichtbühne. 2013 führten erstmals die Coburger Theaterpädagogen Marion Beyer und Hermann J. Vief Regie. Foto: Bernhard Schwesinger, POW

sollte jeder Darsteller mit seiner Rolle verwachsen, weshalb Marion Beyer vom römischen Legionär bis zum jüdischen Hohepriester jedem eine eigene Rollenbiografie entworfen hat. „Jeder soll wissen, wen er darstellt, um auch entsprechend intuitiv reagieren zu können“, erklärt Hermann Vief.

Den fränkischen Dialekt, der bei manchen dann doch recht deutlich

genwart trägt die „älteste Geschichte der Welt“ mit Nachdruck ins Diesseits und verstärkt die Empathie mit handelnden Personen und Geschehen: der Verzweiflung der Mutter über Leiden und Sterben des eigenen Kindes, die Bedeutung christlicher Nächstenliebe und froher Botschaft für jeden Einzelnen und auch den menschlichen Zweifel am göttlichen Willen – nicht zuletzt durch den Got-

tig ist der Eindruck, wenn die Sömmersdorfer Bevölkerung in gefühlten Hundertschaften die Bühne füllt; vom nur wenige Wochen alten Säugling bis zur 85-Jährigen machen sie mit, beim bunten Markttreiben, dem enthusiastischen Empfang des Messias in Jerusalem oder dessen Verspottung nur wenig später. Esel sind dabei, Schafe und Tauben, ein monumentales Gemälde entwerfen Beyer und Vief ein ums andere Mal, immer mit viel Liebe zum Detail und einem Auge für die ästhetische Momentaufnahme.

Zeitlose Musik

Gänsehaut verursacht auch die mephistophelische Erscheinung von Patrick Spyra mit diabolischem Blick aus weißen Kontaktlinsen, der immer dann schlangengleich die Szenerie umschleicht, wenn der Satan seine Finger im Spiel zu haben scheint. Dazu kommt die Musik, und zwar diesmal nicht aus der Konserve. Verantwortlich für die musikalisch-dramatische Untermauerung zeichnen die beiden Coburger Musiker Martin Kleiner und Hans-Jürgen Beyer, die den Bogen spannen vom uralten Klang der gut 3000 Jahre alten armenischen Holzflöte bis zu modernen Harmonieelementen.

Ein kleines Ensemble mit Musikern aus Würzburg, Coburg oder Ebern, spielt die einfühlsame Klänge, orientalischen Weisen oder futuristischen Töne live am Bühnenrand; als Solistinnen singen Franziska Fasel

und Helena Beyer – englisch und hebräisch, ergreifend über Kultur- wie Zeitgrenzen hinweg.

Wo es die Kirche heute schwer hat, die Bänke zu füllen, scheint das Passionsspiel die Menschen gleich massenhaft zu erreichen: 1900 Sitzplätze, über 34 000 erwartete Zuschauer, insgesamt 18 Aufführungen – und die Darsteller spielen für Gotteslohn und einen Verzehrbon. Kaum zu glauben. Und doch wahr.

■ Weitere Aufführungen am 6., 13., 20. und 27. Juli, 3., 10. und 17. August (20 Uhr) sowie Nachmittagsvorstellungen am 7., 14., 21. und 28. Juli, 11. und 18. August um 14.30 Uhr. Kartentelefon 09726/2626 www.passionsspiele-soemmersdorf.de

80 Jahre Passionsspiele

Die Initiative zur ersten Passionsspielaufführung im Mai 1933 ging zurück auf die Aktivitäten des örtlichen Männergesangsvereins unter der Leitung von Volksschullehrer Guido Halbig, der die Spiele bis 1983 leitete. 2013 inszenierten erstmals die Theaterpädagogin Marion Beyer und der Kultur- und Theaterpädagoge BuT Hermann J. Vief aus Coburg. 1933 waren noch 70 Mitspieler beteiligt, mittlerweile sind es rund 300. Dazu kommen etliche Helfer im Umfeld. In der 80-jährigen Geschichte haben über 300 000 Besucher die Sömmersdorfer Passionsspiele besucht.

durchbricht, will er gar nicht verhindern: „Das kommt ehrlicher rüber, als wenn sie bemüht Hochdeutsch sprechen.“ Schließlich seien es die „fränkischen“ Passionsspiele.

Moderne Rahmenhandlung

Und wirklich: Wenn der Mob losstürmt, um die Ehebrecherin zu steinigen, ist sich der Zuschauer für einen Moment beinahe beängstigt im Unklaren darüber, ob er sich gerade im biblischen Palästina befindet oder in bayerischer Provinz. Doch genau dies ist auch der Clou der diesjährigen Inszenierung.

Zeiten und Orte vermengen sich, eine Rahmenhandlung in der Ge-

tessohn selbst. Den verkörpern, wie in allen tragenden Rollen in einer Doppelbesetzung, Stefan Huppmann und Tobias Selzam mit Inbrunst; auch die Rollen des Judas, der Maria Magdalena und des Pontius Pilatus bekommen in der neuen Inszenierung charakterlichen Tiefgang. Das braucht seine Zeit, dreieinhalb Stunden Aufführungsdauer fordern trotz dichten Spiels und fließender Szenenfolge auch den Zuschauer.

Gänsehautgarantie

Gänsehaut ist aber ganz abgesehen von den bisweilen recht kühlen Abendtemperaturen im Freilichttheater vorprogrammiert: Zu gewal-

„Wir haben das Spiel hier quasi revolutioniert.“

Marion Beyer



„Nur die Römer durften weiter zum Friseur gehen.“

Hermann J. Vief

